

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM.-1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 18. April 1944

Nummer 90

Sowjet-Angriffsspitzen bei Sewastopol aufgehalten

Heldemütiger Kampfesgeist der Verteidiger von Tarnopol - Deutsche Gegenangriffe am Südufer des Dnjestr

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. April. An der gesamten Ostfront liegen die Kämpfe eine gewisse Abschwächung erkennen, die sich jedoch lediglich auf die Stärke der feindlichen Angriffe und nicht auf den Gang von Kampfhandlungen auf den bisherigen Kampfplätzen bezieht. Lediglich von der Südwest-Ecke der Kriv angefangen bis zu dem nördlichen Kampfplatz südlich Pleskau, griff der Feind an den bekannten Punkten immer wieder an, doch ist zu spüren, daß die schweren Verluste der letzten Zeit zu einem Nachlassen der sowjetischen Stoßkraft geführt haben. Sicherlich wird der Feind versuchen, in den nächsten Tagen diese Erscheinung abzuwenden, indem er seine Angriffskräfte verfrachtet oder durch frische Verbände ersetzt.

Die Prim-Offensive der Sowjets hat dazu geführt, daß der weitaus größte Teil der Halbinsel dem Feind überlassen werden mußte. Im Wehrmachtbericht ist lediglich noch die Rede von neuen deutsch-rumänischen Stellungen, die im Kampfraum von Sewastopol gebildet worden sind und vor denen die feindlichen Angriffsspitzen stehen bleiben mußten. Damit erscheint der Kampf um die Kriv nunmehr zu einem Kampf um Stellung und Hafen Sewastopol geworden zu sein. Die starke materialmäßige Überlegenheit des Feindes, insbesondere seine schnellen, leicht beweglichen und zum Teil motorisierten Verbände haben augenscheinlich aber die seit längerer Zeit von jenem Landnachschub abgeschnittenen und daher schwerer beweglichen deutsch-rumänischen Verbände eine Überlegenheit erringen können, die von der sowjetischen Truppenführung weitgehend ausgenutzt worden ist. Die verhältnismäßig wenigen Straßen der Kriv erleichterten dem Feind das Vordringen zu den wenigen Stellungen.

An der eigentlichen Ostfront, die sich auf dem Festland an der unteren Dnjestr mündung bis zur Front bei Pleskau erstreckt, hat sich die Lage nicht verändert. Das Gesicht der Schlacht war wiederum von abgewiesenen Feindangriffen und immer zahlreicher werdenden erfolgreichen deutschen Gegenangriffen bestimmt. Besondere Erwähnung verdient der Kampf um Tarnopol, wo außerordentlich erbitterte Kämpfe um die deutschen Absichten erbracht sind, die noch immer heftigsten Kämpfernde Verteidiger entgegenzuhalten. Es gelang auch in der Tat, einen neuen Stoß gegen den Bestand von Tarnopol vorzutreiben und einen Teil der Verteidiger der Stadt aufzunehmen, der sich durch den Einschließungsring der Sowjets durchgekämpft hat. Die ersten Nachrichten über die Haltung dieser tapfersten Verteidiger von Tarnopol stellen selbst die kühnsten Taten von Tapferkeit und Mänsen in den Schatten.

Die Bolschewisten hatten den vom Westen vordringenden deutschen Panzerverbänden und den ihnen beigegebenen Grenadiereinheiten Widerstand entgegenzusetzen. Trotzdem konnten sich die deutschen Kräfte mit wirksamer Unterstützung durch Kampf- und Schlachtfleger sowie vorarbeiten, daß sich Teile der eingeschlossenen Kampfgruppen aus der Stadt zu ihnen durchschlagen konnten. Von welchem Kampfesgeist die Männer von Tarnopol befeuert sind, zeigt das Beispiel eines Unteroffiziers der Unteroffizierschule Demba. Gleich nachdem seine Gruppe den Angriff auf eine der vordringenden Panzergruppen gestanden hatte, stieg er in einen der Panzer und führte die Gruppe gegen die ihm bekannten feindlichen Stellungen, um weiteren Panzerangriffen die erlegte Hilfe zu bringen.

Wie es zur Niederlage des Feindes bei Cassino kam

Ein italienischer Militärkritiker untersucht die taktischen und strategischen Ursachen

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Mailand, 18. April. Der italienische Militärkritiker Corrado Poli untersucht im „Corriere della Sera“ die strategischen und taktischen Ursachen der englisch-amerikanischen Niederlage im Raum von Cassino. „Das Amphibienunternehmen von Nettuno“, so schreibt er, „lag zu weit ab, um selbst bei einem Gelingen die Operationen im Raum von Cassino wesentlich beeinflussen zu können. Die Alliierten sahen sich daher gezwungen, ihre Durchbruchversuche an der Hauptfront zu erneuern, obwohl vieles darauf hindeutet, daß das englisch-amerikanische Oberkommando bereits seit Mitte Februar daran zu zweifeln begann, ob hier trotz der numerischen und materiellen Überlegenheit ein Erfolg zu erringen sei. Die zweite Offensive bei Cassino wies außerdem eine Reihe von Fehlern auf, die den Plan von vornherein zum Scheitern verurteilten. Die Alliierten verzichteten von Anfang an darauf, ihre zahlenmäßige Überlegenheit in die Waagschale zu werfen. Sie wählten einen Frontabschnitt, der die besten Verlebensmöglichkeiten für den Nachschub bot, übersehen aber, daß gewisse hier auch die Vortreibung am besten organisiert sein würde. Nach zweitägiger Offensive mußten die stark angeschlagenen beiden nordamerikanischen Divisionen durch neuseeländische, indische und marokkanische Truppen ersetzt werden. Am neunten Tag der Schlacht mußten jedoch auch die Kolonialtruppen die Angriffe abbrechen und frische Abteilungen der 78. englischen Division herangezogen werden. In der Kampfpause gelang es den Deutschen, die eigenen Stellungen zu

verfestern und das wenige verlorene Gelände zurückzugewinnen.

Für das englisch-amerikanische Oberkommando handelte es sich schließlich bei der Wiederaufnahme der Kämpfe nur noch darum, einzelne zahlenmäßig beachtliche Gruppen, die in die deutschen Linien hatten eindringen können und dort - fast völlig eingekreist - der Vernichtung entgegengingen, wieder herauszuführen. Aber nicht einmal das wurde erreicht. Während der eintägigen Schlacht verzichteten sich die englisch-amerikanischen Truppen am Brückenkopf von Nettuno vollkommen passiv, eine Folge der empfindlichen Verluste der an Land geleiteten Truppen, die diese durch die deutsche Artillerie und Luftwaffe erlitten hatten. Während des ganzen harten Kampfes bei Cassino hatte das alliierte Kommando keine größere Sorge als die, den Einheiten bei Nettuno möglichst viele Verstärkungen - eine englische und eine nordamerikanische Division, die aus dem adriatischen Raum herangezogen worden waren - zu schicken.

Nach einwöchigem Kampf unternahm der Feind als Ausgleich für die Schluppe bei Cassino einen Angriff auf die Bergstellungen des Monte Corone und des Monte Morrone am Ufer des Flusses Rapido. Dieser Angriff trug ausschließlich politischen Charakter, denn er war von der Notwendigkeit diktiert, auf die Mißstimmung in London und Washington zu reagieren. Sofort stellte sich heraus, daß auch hier für Hoffnungen kein Anlaß war. Die Deutschen antworteten prompt und es gelang ihnen sogar, ihre eigenen Stellungen zu verbessern.“

Auf der Kriv schlugen fortgesetzte Angriffe der Bolschewisten gegen unsere neuen Stellungen im Raum von Sewastopol fehl.
Am unteren Dnjestr versuchte der Feind während des ganzen Tages weitere neue Brückentöpfe zu bilden und die bereits vorhandenen zu erweitern. Deutsche und rumänische Verbände bereiteten jedoch die Absichten in harten Kämpfen und fügten den sowjetischen Angriffstruppen hohe Verluste zu. Südöstlich Orhe kam es lediglich zu einigen örtlichen Vorstößen der Bolschewisten. Nördlich und nordwestlich Jassy dagegen griffen die Bolschewisten wieder mit einer divisionsstarken Kampfgruppe an, die von zahlreichen Panzern begleitet war. Auch dieser Vorstoß scheiterte an der Schlagkraft unserer Grenadiere, die 16 Panzer und 12 Geschütze des Feindes vernichteten. Bei einem Angriff starker Kampf- und Schlachtfiegerkräfte im Raum von Tiraspol auf sowjetische Panzeranstellungen und Fahrzeugkolonnen wurden durch Bomben und Bordwaffen zahlreiche Panzer und Kraftwagen vernichtet oder beschädigt.

Aus einem in den Kämpfen der Vortage am Südufer des Dnjestr östlich Stanislaw gebildeten Brückenkopf riefen unsere Truppen weiter nach Süden vor. Der Angriff machte trotz des feindlichen Widerstandes gute Fortschritte, wobei nach Ueberwindung einer Bahnlinie mehrere Detachements genommen wurden. Die Bolschewisten, deren Gegenangriffe erfolglos blieben, verloren hier neun Panzer. Im Straßenschnitt führten Grenadiere und Männer der Waffen-SS mit Unterstützung einiger Tiger in busenmäßig geführtem Angriff einen feindlichen Brückenkopf zwölft Panzer und 31 Geschütze des Feindes wurden bei diesem Unternehmen vernichtet oder erbeutet.

Südlich der Vereina unternahm die Bolschewisten nach heftigem Granatverfeuerschuss vergeblich einen örtlichen Aufklärungsversuch.

Die kommunistischen Verbände auf dem westlichen Balkan haben in den letzten Wochen durch deutsche und verbündete Truppen allortigen schwere Schläge bezogen. Die hohen blutigen Verluste sowie die Wegnahme ihrer Hauptversorgungsgebiete führten nacheinander zu einer Krise im Verbändenlager. Die große Sorge der Kommunisten ist gegenwärtig halbwegs hell über Hunger und anstehende Krankheiten in den Sammler zu kommen. Da sich in den von ihrer Terrorherrschaft befreiten Gebieten die Verhältnisse zu normalisieren beginnen und deshalb die zwangsrekrutierten Bandenangehörigen sowie alle jene Wälfänger, die mit einem schnellen

ernannt. In dieser Stellung behandelt er sich bis zuletzt, weniggleich im sein Gesundheitszustand in der letzten Zeit zur Zurückhaltung gezwungen hatte.
Neben seiner Aufgabe als Gauleiter hat Adolf Wagner seit der Bildung der neuen bayerischen Regierung im Jahre 1933 das Innenministerium und seit 1936 auch das Ministerium für Unterricht und Kultus geleitet. Im besonderen Auftrag des Führers war er der Betreuer der Kunst in der Hauptstadt der Bewegung. Dem ganzen Volke war er durch die Verteilung der Proklamationen als Sprecher des Führers zur Eröffnung der Reichsparteitage bekannt.
Der Krieg brachte ihm neue bedeutende Aufgaben als Reichsverteidigungskommissar für die Wehrkreise VII und XIII und auch hier hat er mit seiner raschen Entschlußkraft und seinem sicheren Blick Bedeutendes geleistet. Mit seinem jenseitigen Glücken an den deutschen Sieg meisterte er alle Schwierigkeiten und rief als alter Kämpfer und Revolutionär der Tat immer wieder alle anderen zum höchsten Einsatz mit.

ernannt. In dieser Stellung behandelt er sich bis zuletzt, weniggleich im sein Gesundheitszustand in der letzten Zeit zur Zurückhaltung gezwungen hatte.

ernannt. In dieser Stellung behandelt er sich bis zuletzt, weniggleich im sein Gesundheitszustand in der letzten Zeit zur Zurückhaltung gezwungen hatte.

Banditenpolitik / Von Kriegsbericht Dr. Walter Gruber

Siege der „Volksbefreiungsbewegung“ gerechnet hatten, schwer enttäuscht, Heimkehrgedanken nachhängen, sucht die kommunistische Bandenführung Kampfbereitschaft nach einem Erfolg, mit dem sie die Stimmung wieder etwas aufzulockern könnte. Da er ihr auf militärischem Gebiet verlagert blieb, hofft sie auf politisches Glück.

Die Proklamierung ihres obersten Banditenführers Tito zum ersten Volksmarschall und vorläufigen „Ministerpräsidenten“ Jugoslawiens hatte Anfang Dezember nicht den erhofften Effekt, weil vom Tage seiner Ernennung an die Banden an allen Fronten nur Schläge bezogen. Nun will man die politischen Vorgänge neu aufwärmen, welche sich am 29. November 1943 in der bosnischen Stadt Zajeac abspielten. Es ist dabei kein gutes Omen, daß diese einstige Ordnungsmacht der bosnischen Könige Anfang Januar 1944 von deutschen Truppen besetzt wurde und seitdem gegen alle Bandenüberfälle erfolgreich verteidigt wird. Heute ist dort eine gemächliche Soldatenerkennung, wo damals eine kommunistische Delegierten des ehemaligen Jugoslawiens und vertriebenen Politikers verschiedener abgewirtschafteter Parteien ein sogenannter „Antifaschistischer Volksrat“ gebildet wurde, der sich auf Grund der Atlantik-Charta gesetzgebende Rechte anmaßte und nach dem in allen Einzelheiten angegebenden Muster der Sowjetverfassung ein Präsidium aus 67 Mitgliedern bildete, das wiederum aus seiner Mitte ein nationales Komitee mit Komiteefunktionen für die verschiedenen Gebiete bildete, und diesem nun das Recht zuschrieb, die allein befugte Regierung Jugoslawiens zu sein. Nachdem im „Nuern“, d. h. auf dem heute zu Kroatien, Serbien und Montenegro gehörenden Teil des ehemaligen Jugoslawiens, dieser kommunistische Machtanspruch durch die deutschen und verbündeten Waffen gedämpft und eingeschränkt worden ist, taucht er um so stärker bei den gegenwärtigen diplomatischen Streitfragen wieder auf.

Dabei ist vielleicht mit das Interessante, daß Anweisungen der Propaganda-Abteilung dieses „Komitees“ sowie Rundschreiben der kommunistischen Partei Jugoslawiens, die von unseren Truppen in Jajce erbeutet wurden, teilweise wörtlich genau dieselben Formulierungen für die innere Agitation enthalten, mit denen heute die Agenten der kommunistischen Bandenführung in London und Washington sowie in Bari mit Unterstützung der Sowjetdiplomatie gegen die jugoslawische Emigrantengovernment des Königs Peter Sturm laufen. Es geht aus all diesen Dokumenten klar hervor, daß die kommunistischen Verbände auch die Dynastie Kara-georgewitsch und nicht nur deren Regierung schärfstens ablehnen. Beispielsweise heißt es in einem Artikel der Nummer 37 der illegalen Bandenzeitschrift „Slobodna Dalmacija“ (Freies Dalmatien) wörtlich: „Alle unsere Erfolge wurden errungen im gereimigen Kampf gegen einen geschlossenen Block der einheimischen und fremden Reaktion, gegen die Verbände der Emigranten-Regierung mit der verhassten Monarchie an der Spitze. Zwei Regierungen können nicht zugleich bestehen. Die Regierung der Verräter kann nicht neben der Volksregierung sein. Es genügt uns nicht, wenn wir dieser Regierung das Vertrauen des Landes verweigern. Wir verlangen auch, daß sie vom Volk verurteilt werde und die gerechte Strafe erhält. In dem wir die verächtliche Regierung verurteilen, verdammen wir auch die ganze Weltreaktion, von welcher diese Regierung ausgeht und unterstützt wird.“

Diese Äußerungen waren allerdings nur für den inneren Gebrauch bestimmt. Da die englischen Verbindungsoffiziere dagegen bei der Bandenführung protestierten, wurde in einem Geheimbrief der kommunistischen Partei die Meinung gegeben, die Propaganda gegen die jugoslawische „Regierung“ und Peter zwecks Ausschaltung des Königs und der Monarchie solle, zwar fortgesetzt werden, doch müsse man dabei „bescheiden“ vorgehen. Insbesondere sei in Serbien die Losung: „Tod König Peter!“ oder die Proklamierung der Republik zu vermeiden. Dagegen könne der republikanische Gedanke als Agitationsparole in mehreren Gegenden Kroatiens wohl gebraucht werden.

Es ist somit klar, daß keine Kompromißmöglichkeit mehr zwischen den kommunistischen Banden und dem von seinen westdemokratischen Vormütern im Stiche gelassenen König Peter besteht. Seine kürzlich getat wird der kommunistischen Agitation neuen Auftrieb geben. Die Vorkämpfer Moskaus auf dem Balkan werden kein Mittel verjagt lassen, um die „großserbischen Hegemonisten und Reaktionäre in Kairo“ auszuscheiden und Verfügungsrecht über den jugoslawischen Staatsschatz zu erlangen. Denn damit hätte die Bandenführung

10000 Juden als „Sowjet-Helden“

Bern, 17. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden 10 000 Juden, die in der Sowjetarmee als Offiziere und Generäle dienten und ihre „Anhänglichkeit an ihr großes Sowjetvaterland“ bewiesen haben, zu „Helden der Sowjetunion“ ernannt. - Wenn allein 10 000 jüdische Offiziere und Generäle so sogenannten „Helden der Sowjetunion“ ernannt wurden, so kennzeichnet das deutlich, daß alles andere die jüdisch-bolschewistische Führungsschicht der Sowjetarmee, die im Auftrag des Weltjudentums die jüdisch-bolschewistische Weltrevolution zur Anebelung und Verflawung der ganzen Menschheit durchführen soll.

Der Ring um Smyhal wird immer enger

Sofia, 17. April. In welchem Maße bereits die Einschließung Smyhals vollzogen ist und die Möglichkeit der Verstärkung oder des Rückzugs der feindlichen Verteidiger abgegrenzt wurde, zeigen die letzten Frontberichte. Demnach haben japanische Truppen wiederum in enger Zusammenarbeit mit Nationalindern die Konglong-Höhen, achtzehn Kilometer westlich des schon eroberten Ortes Hsienpur, besetzt. Diese Höhen liegen ebenfalls an der Smyhal-Südar-Strasse und beherrschen diese Straße und die Niederung des weiter westlich gelegenen Baraf-Flusses. Ferner sind weitere feindliche Höhenstellungen in der Nähe von Smyhal in die Hände der japanisch-nationalindischen Truppen gefallen.

Siege der „Volksbefreiungsbewegung“ gerechnet hatten, schwer enttäuscht, Heimkehrgedanken nachhängen, sucht die kommunistische Bandenführung Kampfbereitschaft nach einem Erfolg, mit dem sie die Stimmung wieder etwas aufzulockern könnte. Da er ihr auf militärischem Gebiet verlagert blieb, hofft sie auf politisches Glück.

Die Proklamierung ihres obersten Banditenführers Tito zum ersten Volksmarschall und vorläufigen „Ministerpräsidenten“ Jugoslawiens hatte Anfang Dezember nicht den erhofften Effekt, weil vom Tage seiner Ernennung an die Banden an allen Fronten nur Schläge bezogen. Nun will man die politischen Vorgänge neu aufwärmen, welche sich am 29. November 1943 in der bosnischen Stadt Zajeac abspielten. Es ist dabei kein gutes Omen, daß diese einstige Ordnungsmacht der bosnischen Könige Anfang Januar 1944 von deutschen Truppen besetzt wurde und seitdem gegen alle Bandenüberfälle erfolgreich verteidigt wird. Heute ist dort eine gemächliche Soldatenerkennung, wo damals eine kommunistische Delegierten des ehemaligen Jugoslawiens und vertriebenen Politikers verschiedener abgewirtschafteter Parteien ein sogenannter „Antifaschistischer Volksrat“ gebildet wurde, der sich auf Grund der Atlantik-Charta gesetzgebende Rechte anmaßte und nach dem in allen Einzelheiten angegebenden Muster der Sowjetverfassung ein Präsidium aus 67 Mitgliedern bildete, das wiederum aus seiner Mitte ein nationales Komitee mit Komiteefunktionen für die verschiedenen Gebiete bildete, und diesem nun das Recht zuschrieb, die allein befugte Regierung Jugoslawiens zu sein. Nachdem im „Nuern“, d. h. auf dem heute zu Kroatien, Serbien und Montenegro gehörenden Teil des ehemaligen Jugoslawiens, dieser kommunistische Machtanspruch durch die deutschen und verbündeten Waffen gedämpft und eingeschränkt worden ist, taucht er um so stärker bei den gegenwärtigen diplomatischen Streitfragen wieder auf.

Dabei ist vielleicht mit das Interessante, daß Anweisungen der Propaganda-Abteilung dieses „Komitees“ sowie Rundschreiben der kommunistischen Partei Jugoslawiens, die von unseren Truppen in Jajce erbeutet wurden, teilweise wörtlich genau dieselben Formulierungen für die innere Agitation enthalten, mit denen heute die Agenten der kommunistischen Bandenführung in London und Washington sowie in Bari mit Unterstützung der Sowjetdiplomatie gegen die jugoslawische Emigrantengovernment des Königs Peter Sturm laufen. Es geht aus all diesen Dokumenten klar hervor, daß die kommunistischen Verbände auch die Dynastie Kara-georgewitsch und nicht nur deren Regierung schärfstens ablehnen. Beispielsweise heißt es in einem Artikel der Nummer 37 der illegalen Bandenzeitschrift „Slobodna Dalmacija“ (Freies Dalmatien) wörtlich: „Alle unsere Erfolge wurden errungen im gereimigen Kampf gegen einen geschlossenen Block der einheimischen und fremden Reaktion, gegen die Verbände der Emigranten-Regierung mit der verhassten Monarchie an der Spitze. Zwei Regierungen können nicht zugleich bestehen. Die Regierung der Verräter kann nicht neben der Volksregierung sein. Es genügt uns nicht, wenn wir dieser Regierung das Vertrauen des Landes verweigern. Wir verlangen auch, daß sie vom Volk verurteilt werde und die gerechte Strafe erhält. In dem wir die verächtliche Regierung verurteilen, verdammen wir auch die ganze Weltreaktion, von welcher diese Regierung ausgeht und unterstützt wird.“

Diese Äußerungen waren allerdings nur für den inneren Gebrauch bestimmt. Da die englischen Verbindungsoffiziere dagegen bei der Bandenführung protestierten, wurde in einem Geheimbrief der kommunistischen Partei die Meinung gegeben, die Propaganda gegen die jugoslawische „Regierung“ und Peter zwecks Ausschaltung des Königs und der Monarchie solle, zwar fortgesetzt werden, doch müsse man dabei „bescheiden“ vorgehen. Insbesondere sei in Serbien die Losung: „Tod König Peter!“ oder die Proklamierung der Republik zu vermeiden. Dagegen könne der republikanische Gedanke als Agitationsparole in mehreren Gegenden Kroatiens wohl gebraucht werden.

Es ist somit klar, daß keine Kompromißmöglichkeit mehr zwischen den kommunistischen Banden und dem von seinen westdemokratischen Vormütern im Stiche gelassenen König Peter besteht. Seine kürzlich getat wird der kommunistischen Agitation neuen Auftrieb geben. Die Vorkämpfer Moskaus auf dem Balkan werden kein Mittel verjagt lassen, um die „großserbischen Hegemonisten und Reaktionäre in Kairo“ auszuscheiden und Verfügungsrecht über den jugoslawischen Staatsschatz zu erlangen. Denn damit hätte die Bandenführung

Der Wehrmachtbericht

Führerhauptquartier, 17. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewastopol brachen feindliche Angriffe vor unseren neuen Stellungen auf. Am unteren Düker schloßen unsere Panzerkräfte zu erweitern und weiteren Stellen auf dem Westufer des Rufes Huk zu lassen. Nordlich und nordwestlich davon wurden starke von Panzern unterstützte feindliche Angriffe abgelehnt. Am Namen Delaun - Stanislaw stehen unanerkannte Verbände in Kampf mit bolschewistischen Kräften. Deutsche Truppen waren östlich des Rufes weiter zurückgedrängt. Feindliche Gegenangriffe wurden abgelehnt. Am Strava - Huk sind feindliche Verbände des Heeres und der Waffen-SS einen feindlichen Brückenkopf und weiteren Angriffe der Bolschewisten ab. Bei Zarupol brachen unsere Truppen in heftigen Kämpfen von Westen her bis in die feindlichen Stützpunkte ein und nahmen bereits einen Teil der Befestigung nach Westen auf. Weitere Teile stehen noch in heftigen Kämpfen gegen feindliche Heerkräfte. In diesen Kämpfen wurden 10 feindliche Panzer und 21 Geschütze vernichtet. In der letzten Nacht griffen starke deutsche Kampfgruppenverbände Eisenbahnstiele in der Nord Ukraine an. Südwestlich Kowel wurden die Bolschewisten trotz schwerer Geländebedingungen weiter zurückgedrängt. Südlich der Vereinsna, östlich Ostrow und südlich Pestkau brachen deutsche Angriffe des Heeres zusammen.

Im Lande von Nettuno wurden östliche feindliche Angriffe abgewiesen. Von der Südfront wird nur Schwach- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfgruppen griff in der letzten Nacht mit großer Wirkung den feindlichen Stützpunkt Lissa vor der dalmatischen Küste an.

Feindliche Bombenverbände führten am 16. April und in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen die Städte Belgrad, Subawest und Kronstadt. Besonders in den Wohnvierteln entstanden Schäden und Verwundete unter der Bevölkerung. Durch deutsche und rumänische Mägen sowie durch Flakartillerie wurden 17 feindliche Bomber abgeschossen.

auf der materielle Vorräte noch andere erreicht: sie hätte wenigstens auf außenpolitischem Gebiet den zur Stärkung ihres Prestiges dringend benötigten Ersatz nach vormaligen Schlappen erzielt. Ferner wäre damit für die Sowjetregierung, als deren Organ sich die „Waffen und Leute“ letzten Endes betrachten, ein weiterer Trumpf gegenüber den plutokratischen Mächten gewonnen, um sie zu neuem Nachgeben in den Moskauer Indifferenzfragen zu zwingen. Schließlich können die Kommunisten dann ohne Rücksicht auf die Militärverwaltung die militärischen Maßnahmen, die sie zur Zerstörung ihrer Ziele immer noch vorziehen, offen die Räteverwaltung proklamieren, um mit ihrem brutalen Terror die Bevölkerung der ihnen verbliebenen Restgebiete zu neuen Blutopfern zu zwingen. Es fragt sich nur, ob diese Menschen sich angesichts der ganzen Entwicklung weiter für eine solche Selbstmordpolitik misbrauchen lassen und sich nicht — wie es in mehreren Gegenden bereits geschah — gegen ihre kommunistischen Blutsauger wenden.

Professor Giovanni Gentile ermordet

Florenz, 17. April. In Florenz ist der Präsident der Akademie der Wissenschaften und Richte, der frühere Unterrichtsminister und führende faschistische Kulturpolitiker Prof. Giovanni Gentile ermordet worden. In dem Augenblick, als Professor Gentile seine Wohnung verließ, wurde er von mehreren Radfahrern überfallen, die aus nächster Nähe Revolveraufschüsse auf ihn abgaben. Professor Gentile brach auf der Stelle tödlich getroffen zusammen. Es liegt somit alle Veranlassung vor, anzunehmen, daß dieser feige Terrorakt das Werk feindlicher Agenten ist.

Der Reichsbeauftragte und Vizekonsul des Deutschen Reiches in Italien, Dr. Kuhn, hat wegen der Ermordung des Präsidenten der Akademie von Italien an den Erziehungsminister Beggi ein Telegramm geschickt, in dem er seine tiefe Trauer über den verbrecherischen Terrorakt ausdrückt.

Die erste Feldküche führte Goethe ein

Posten an dampfenden Kesseln — Gulaschkannonen mit Glycerinbädern im Weltkrieg

„Eine Armee marschiert auf dem Magen“, hat Napoleon einmal gesagt. Dieser soldatische Grundsatz gilt mit besonderer Berechtigung im Krieg, in dem nicht allein die Waffen und die Tapferkeit der Truppe, sondern auch in hohem Maße eine reibungslos funktionierende und ausreichende Versorgung von entscheidender Bedeutung ist. In der langen Kette, die der Versorgung der kämpfenden Truppe dient, ist der Feldkoch der letzte Mann, von dessen Kunst und Hindigkeit ein guter Ernährungsstand des Heeres abhängt. Er muß mit allen Regeln seiner „Kunst“ aus dem, was er erhält, das Beste an Güte, Schmackhaftigkeit und Nährwert herauskochen. Nur dann ist die kämpfende Truppe im besten Sinne versorgt. Die „Spezialwaffe“, mit der der Feldkoch die Schlachten schlägt, ist die Gulaschkanne. Sie ist aus der Massenversorgung des modernen Heeres gar nicht mehr fortzubedenken. Sie ist das tägliche, unentbehrliche Gerät für die Zehntausende von Feldköchen, die heute in der deutschen Wehrmacht an den dampfenden Kesseln auf wichtigen Posten ihre Pflicht tun.

Der Gedanke, durch fahrbare Feldküchen die Massenversorgung eines Heeres sicherzustellen, ist durchaus nicht neueren Datums, wie man annehmen sollte. Wenn es auch bis zur Jahrhundertwende dauerte, bis sich die Grundlagen der heutigen Truppenversorgung allgemein durchsetzten, vor allem die Feldküchenversorgung, so ist doch bemerkenswert, daß die ersten Spuren der Gulaschkanne bis ins Ende des 18. Jahrhunderts zurückreichen. Kulturgeschichtlich interessant ist besonders, daß bereits Goethe, der unsterbliche Mensch, den Fragen der soldatischen Gemeinschaftsversorgung besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Aus Aufzeichnungen, die sich im Weimarer Schiller-Archiv befinden, geht hervor, daß sich der 29. Februar der Olympische von Kurovskij mit der Erfindung einer fahrbaren Küche an Goethe wandte, der für diese neuartige Konstruktion lebhaftes Interesse bekundete, da er ihre Bedeutung für die Soldatenversorgung sofort erkannte. Auf Goethes Veranlassung beantragte Herzog Karl August von Weimar damals einen Weimarer Schmiedemeister mit dem Bau von neun „wandelnden Küchen“ nach den Kurovskij'schen Plänen, die bei den Truppen während der Befreiungskriege Verwendung finden sollten.

Cordell Hull demaskierte sich selbst

Neuyorker Blatt stellt fest: Stalin diktiert die englisch-amerikanische Außenpolitik

Von unserer Berliner Schriftleitung
ra, Berlin, 18. April. „Als ein hervorragendes Beispiel der Ausflucht und zweiseitigen Nebe wurde dem amerikanischen Volk niemals etwas Vollkommeneres dieser Art vorgelegt als Cordell Hulls letzte Ansprache, die nach der Erklärung von Washington unsere Außenpolitik darstellte.“ Mit diesen Worten, deren Deutlichkeit in den Vereinigten Staaten allgemein erregt, kennzeichnet die Zeitung „New York Daily Mirror“ nicht nur die Drohhede Hulls gegen die Neutralen, sondern ebenso treffend die gesamte Außenpolitik der USA unter Roosevelt. Zweiseitigkeit und völler Ausflucht prägt diese seit Jahren, und was in der Unterstützung der Engländer und Sowjets schon lange vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg zum erstenmal für alle Welt klar wurde. Weitere Offenbarungen dieser Art folgten. Ein Musterbeispiel war die Atlantik-Charta.

In dem Verstoß gegen die Charta“ überschrieben Aufsatz des Neuyorker Blattes werden besonders kritisch die Versprechungen dieses öffentlichen Vertrags-Dokuments unter die Lupe genommen, die sich mit Gebietsvergrößerungen und -veränderungen sowie mit dem angeblichen Recht aller Völker, ihre eigene Regierungsform zu wählen, beschäftigen. Hull habe selbst erklärt, die Atlantik-Charta stelle „kein Gesetz dar, aus dem Antworten auf jede Frage resultieren können.“ Die Zeitung ist nicht genug, den wahren Grund dieser Hullschen Erklärung aufzuzeigen, nämlich den Wunsch, „Stalins offene und hinter Absichten auf ein halbes Duzend europäischer Länder“ zu befriedigen. Der massive USA-Imperialismus, der allerdings nebensächlich immer noch am

Wert ist, wurde also jetzt von den Interessen und Wünschen des Bolschewismus abgelöst. Das dies so gar einem kritischen, wenn auch kleinen Kreis von Nordamerikanern klar geworden ist, beleuchtet die offene Feststellung des „New York Daily Mirror“, Stalin habe an der Atlantik-Charta „Paragrafen auf Paragrafen“ zerstört. Er kritisierte gegenwärtig die Außenpolitik der Vereinigten Staaten und Englands, „was für die beiden größten und freiesten Demokratien zwar beschämend, aber die Wahrheit ist.“

Scham kennen Roosevelt, Hull und Konjorten schon lange nicht mehr. Ihr blindwütiger, von ihren jüdischen Ratsgebern geleiteter Haß gegen Deutschland hat nicht nur dazu geführt, daß sie Europa dem Bolschewismus bedingungslos ausliefern möchten, sondern dazu noch zu einer völligen Hörigkeit gegenüber Stalin. Das geht so weit, daß Mr. Hull, wie „New York Daily Mirror“ verärgert bemerkt, dem Krenschmuckhaber sogar ein Argument in den Mund legt, mit dem er seine fortgesetzte Verehrung der Atlantik-Charta rechtfertigen kann: Stalin brauche nur mit dem USA-Außenminister zu sagen: „Die Atlantik-Charta ist kein Gesetzbuch, aus dem die Antworten auf jede Frage resultieren können.“ Das hat er jedoch nicht einmal nötig. Es scheint der Neuyorker Zeitung nicht mehr in Erinnerung zu sein, daß der rote Zar von dem Sturz der Atlantik-Charta bisher überhaupt keine Notiz genommen hat, obgleich ihre Räter Roosevelt und Churchill gern seine Unterschrift neben — oder auch vor — der ihren gesehen hätten.

Die USA-Außenpolitik schwimmt ganz im bolschewistischen Fahrwasser. Den Beweis dafür liefert Cordell Hull in seiner letzten Rede.

Tarnopol wird luftversorgt

Zuerst kommt Munition und Treibspit — Zum Schluß Feldpost und Zeitung

red. PK. Schon seit mehr als einer Woche meldet der Wehrmachtbericht täglich, daß die tapfere Besatzung von Tarnopol allen feindlichen, meist mit größter Uebermacht geführten Angriffen standgehalten habe. Tarnopol ist einer jener Punkte in der sowjetischen Rechnung dieses Frühjahres, mit denen sich der Feind jedesmal eheblich verreckel hat. Immer wieder hat er versucht, unter Anjag reichlicher Massen an Menschen und Material Einschließungsfronten zu erreichen, um durch „Abklüpfung“ größerer deutscher Verbände uns so zu schwächen, daß ihn auf seinem geplanten Wege nach Europa kein wesentlicher Widerstand mehr aufzuhalten vermöchte. Immer wieder aber ist er von der deutschen Kriegsführung um die Feinde seiner gewaltigen Anstrengungen geprellt worden.

Brellböde in der Sowjetkist

Die eingeschlossenen Divisionen westlich Tscherkassj reichten den ihnen entgegenschickenden Divisionen in dem Augenblick die Hand, als sie von der Weltöffentlichkeit als „Abklüpter“ dargeboten wurde. Die Stadt Kowel, nach deren Besitz der Feind seit Monaten gierte, bis es ihm nach harten und wechselvollen Kämpfen endlich gelang, sie einzuschließen, wurde wieder freigegeben. Die deutsche Kräftegruppe bei Kamenez-Podolsk, die er kürzlich mit einem starken Panzerkorps zu umfassen vermochte, hat sich wieder mit uns vereinigt. Und nun ist Tarnopol noch als blutende Wunde in seinem Fleische. Denn alle diese Einschließungsfronten — und mögen sie noch so klein sein — binden große Massen der feindlichen Truppen und des gegnerischen Materials. Sie liegen gewissermaßen als Brellböde auf seinem Vormarschwege und kosten ihn wertvolle Zeit und ebenso wertvolle Kräfte.

Nicht nur der Kampf der Erdtruppe ist ein Beispiel unserer Ueberlegenheit, auch die Luftversorgung bietet deren mehr, als nach außenhin zutage zu treten pflegt. Die Versorgung der Verbände bei Tscherkassj hat das täglich hundertfach

erwiesen. Und die Versorgung von Tarnopol erweist es — wenn auch in kleineren Ausmaßen — ebenfalls wieder. Man muß sich dabei überlegen, wie Luftversorgung durchgeführt wird. Ihre Träger sind Kampf- und Transportverbände. Die Kampferverbände werfen die Abwurfbomber an Fallschirmen ab. Die Transportverbände versuchen nach Möglichkeit im eingeschlossenen Raume zu landen. Transportflugzeuge sind langsame Flugzeuge, sind schlechter für die feindliche Abwehr. Aber auch die Kampflugzeuge können nur ganz selten, meist überhaupt nicht aus Höhen abwerfen, in denen sie der feindlichen Abwehr weitgehend entzogen sind. Je kleiner der Einschließungsraum ist, desto größer ist die Gefahr, daß die Lastenfallschirme abgetrieben werden und, statt ihr Ziel zu erreichen, beim Feinde niedergehen. Darum müssen auch die Kampflieger in geringen Höhen die Versorgungsbehälter auslösen und minutenlang über dem Abwurfsraum kreisen.

Für alles Wichtige wird gesorgt

Das abgeworfene Material ist, seiner Bedeutung entsprechend, in gewisse Mangellassen eingeteilt. Je nach der Lage der zu versorgenden Truppen bilden Petriehoff für die Fahrzeuge oder Waffen und Munition aber die erste Dringlichkeitsstufe. Dann folgen Nachrichtenmittel und Sanitätsmaterial. Erst dann ist die Versorgung an der Reihe. Sie ist anders zusammengesetzt als die sonst übliche Truppenversorgung und besteht nur aus konzentrierten Lebensmitteln, also aus hochwertigen Fett- und Fleischkonzeren, aus Dauerbrot, Schokolade, Kefsen, um nur das Wichtigste zu nennen. Dazu kommen selbstverständlich Zigaretten und Tabak. Eine Rangstufe weiter folgen Bekleidungsgegenstände aller Art, vor allem natürlich Schuwerk, und dann schließt sich zuletzt, aber nicht als Unwichtigstes noch die Luftfeldpost an und die tägliche Frontzeitung, die Verbindung mit den Kameraden jenseits des feindlichen Sperrgürtels. Kriegsberichtler Karl Heinz Eckart

Während noch im Deutsch-Französischen Kriege

1870/71 der deutsche Soldat sich sein Essen nach wie vor im Kochgeschirr selbst zubereiten mußte, wurden um die Jahrhundertwende zunächst die Füßtruppen in der deutschen Armee mit fahrbaren Feldküchen ausgerüstet. 1904 wurde dann von den Sentling-Werken in Hildesheim die erste fahrbare Feldküche nach modernen Grundsätzen erbaut und in größerem Umfang bei der preussischen Armee eingeführt. Auch die ehemals zerlegbaren Feldküchen wurden durch fahrbare ersetzt, wodurch die Feldküchen zu tauglicherem Einsatz gelangten. Hand in Hand mit der allgemeinen Einführung der Gulaschkanne im deutschen Heer ging auch deren technische Verfeinerung. Im Weltkrieg 1914/18 bestand dann die Feldküchen, mit Glycerinbädern versehen, die nicht einsrieren, ihre glänzende Bewährung.

Das Zwischenstromland in der bessarabischen Ebene

Westlich vom Dnjepr dehnt sich die bessarabische Ebene, die mit ihrem fetten Boden den Beinamen einer Kornkammer Rumaniens erhalten hat. Ebenso ist aber auch das östlich anschließende podolische Land bis zum Bug von einer prägnanten Fruchtbarkeit. Bei diesem Zwischenstromland handelt es sich um ein leicht gewelltes und sanft abfallendes Höhenland, das nur von einigen Hügelunterbrochen wird und ganz im Süden in eine Sandsteppe ausläuft. Etwa drei Viertel der gesamten podolischen Fläche sind früher unter dem Pflug und das war die östliche Hälfte. Die Sowjets hatten es aber in den 25 Jahren ihrer Herrschaft fertig gebracht, die podolischen Wälder durch die felsenlose Kellertümpelung zu entwurzeln und an den Betteflus zu bringen. Am podolischen Ufer des Dnjepr

liegen die Städte dicht beieinander. Bei Kamenez-Podolsk, der einstigen Hauptstadt des selbständigen Gouvernements Podolien, beginnt es im Norden; dann folgen Mogilew, Jampol, Balta, Bulustary, Glukstak, Tiraspol, Straßburg, Cisaß, Mannheim, Dniowopol, das am Dniubungsbeden den Abschluss bildet. Die zweite Reihe der größeren Städte liegt auf der Ostseite Podoliens, und zwar am ukrainischen Bug im südlichen Gebiet zwischen Bug und Dnjepr haben die Ostschichten meist deutsche Namen; da gibt es ein München, ein Worms, ein Speyer, ein Mohrbach, ein Freudental. So haben die längst ins Reich zurückgekehrten deutschen Ansiedler ihre Niederlassungen genannt, als sie in vergangenen Jahrhunderten ihre alte Heimat verlassen und zwischen Bug und Dnjepr neues Land erwarben.



Eamon de Valera

Nach dem Zustand der Sinn-Feiner in dem Ostersagen des Jahres 1916 wurde 18. April die Freiheitsführer im Namen der Britischen Majestät zum Tode verurteilt. Um die abschreckende Wirkung zu erhöhen, ließ man täglich je zwei der Verurteilten erschießen. Beim 16. hörte man jedoch überraschend auf; er wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Dieser 16. war ein junger Mathematiklehrer namens Eamon de Valera. Als Sohn eines spanischen Bildhauers und einer Irin in New York geboren, leitete den dritten Lebensjahr dann unter dürftigen Verhältnissen in Irland aufgewachsen, war er schon als junger Student eng mit der irischen Freiheitsbewegung verbunden. Seine besondere Liebe ging von jeder der gälischen Muttersprache, weshalb er auch den Vornamen Eadua gegen den gälischen Namen Eamon austauschte. Als de Valera nach seiner Begnadigung Abgeordneter und von Sinn Fein zum Präsidenten der Irischen Republik ausgerufen wurde, nahmen ihn die Engländer wieder in Haft, aus der ihm eine abenteuerliche Flucht nach Amerika gelang. Erst nach Abschluß des englisch-irischen Vertrages von 1921 konnte er zurückkehren. 1923 wurde er erneut verhaftet, jedoch 1924 wieder freigelassen. Er trennte sich nun von Sinn Fein und bildete seine eigene Oppositionspartei „Fianna Fail“. Seitdem seine Partei 1932 mit starker Mehrheit aus den Wahlen hervorgegangen und de Valera so auf verfassungsmäßigem Wege zur Macht gelangt war, hat er sein Land Schritt für Schritt der Unabhängigkeit nähergebracht, wenn auch die von ihm geschaffene Republik Eire die erträumte Einheit Irlands noch nicht bringen konnte. Die englische Diplomatie hat in dem heute 62-jährigen Mann mit den verschlossenen, abgesetzigen Zügen einen ebenso geschickten wie unbeeugamen Widerpart, der — wie ein englischer Journalist einmal schrieb — „selbst bei den erbittertesten politischen Vorwürfen keine Erregung zeigt und dessen Gedanken stets im Reiche mathematischer Gleichungen zu weilen scheinen“. Seit vier Jahren wird de Valeras Anbeugsamkeit auf eine harte Probe gestellt. Seinem politischen Ziel, die vollständige Einigung Irlands zu erreichen, hat sich ein neues Hindernis gestellt: Neutralitätspolitik ist weder leicht noch feige“, sagt de Valera selbst von dem Kampf, den er augenblicklich führt. Durch staatsmännliche Kunst und echt irische Hartnäckigkeit ist es ihm bis heute gelungen, Irland, das trotz seiner tatsächlichen Unabhängigkeit staatsrechtlich noch als Dominion dem britischen Empire zurechnet, aus dem Kriege fernzuhalten. England, das sich hierbei der USA als Preisbrot bedient, läßt, wie die jüngsten Erfahrungen zeigen, nichts unversucht, dem irischen Staatschef einen seinen Plänen genehmen Kurs aufzuzwingen. Das irische Volk und sein Ministerpräsident setzen diesen immer schärfer werdenden Drücken zäh und entschlossen ihren erblichen Neutralitätswillen entgegen.

Politik in Kürze

Die ungarische Reichsanwaltschaft hat den bisherigen Ausschluß von 1401 ungarischen Rechtsanwälten beschlossen.

Die Drückereigerei in England hat ein solches Ausmaß angenommen, daß man mit großen Massen in ganz Großbritannien besorgen hat.

Der Verlust von 254 Besatzungsmitteln bei der Versenkung des englischen Zerstörers „Anatole“, der Fregate „Gould“ und der Korvette „Alphos“ wurde jetzt von der britischen Admiralität bekanntgegeben.

Eine Konferenz der Provinzial-Moslems von Affam forderte die Bildung eines unabhängigen Moslemsstaates, der Affam und Bengalen umfasse und den Namen Ost-Pakistan führen soll.

Neues aus aller Welt

900 Jahre altes Feinmesswert wird Weinmuseum. In Tschelkowitz bei Odessa errichtete die Ost- und Weinbauwissenschaft in ihren Kellereien, die in einer ehemaligen Befestigungsanlage aus dem 11. Jahrhundert unterirdisch untergebracht sind, ein Weinmuseum. Nach und nach sollen Proben von 50 Jahrgängen Wein aus Südbahären hier vorbehaltlich eingelagert werden.

Rochsch vor Methyloalkohol! Ein 57-jähriger Mann aus Gelsenkirchen stellte mit schwarzemalkohol, anscheinend Methyloalkohol, einen Schnaps her, den er mit zwei anderen Bekannten trank. Zwei Tage danach waren zwei der Männer tot, während der „Gahgeber“ erkrankte. Der Verkäufer des verhängnisvollen Alkohols konnte bisher nicht ermittelt werden.

Sechs Millionen Jungstämme für Salzburger Seen. Nach im Jahre 1948 wurde für den Fischwuchs in den Salzburger Seen und Flüssen Saat geteilt. So fanden in den Salzburger Gewässern 6 Millionen Jungstämme und Seelinge Aufnahme. Da sich besonders die 1942 eingeschleppten Anfrärlinge auf entwickelt hatten, wurden jetzt wieder 210.000 Jungstämme ausgeliefert.

Erste Öffe in der Maginot-Linie. Im einstigen Bereich der Maginot-Linie fand die Uebernahme der ersten fertiggestellten neuen Bauernhöfe statt. In Pothringen waren durch die Kriegszerstörungen über 126.000 Hektar Land unfruchtbar geblieben geblieben. Bis zum Ende des letzten Sommers aber konnte das wiedergewonnene Weideland bereits über 60.000 Kühe und Rinder, 1500 Zuchtschweine, 15.000 Pferde und mehr als 50.000 Zuchtschafe erkalten.

Freches Sammerhild. Die Gräfin Wladoff-Tardien, die Tochter des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten, ließ sich in Paris von zwei arabischen Gammen, die sich als „schheimisvolle Politiker“ ausgeben, verführen, überreden, ihren wertvollen Schmuck zu verkaufen. Sie fand sich sogar bereit, einige besonders wertvolle Stücke an einen arabischen französischen Industriellen zu verkaufen, der „sogar betrunken“ die zukünftige französische Regierung zu bilden. Als dann die Gräfin im Hause eines angesehenen Sekretärs des muslimischen Industriellen ihre Schätze vorzeigen wollte, erhielt sie mehrere heftige Schläge mit einem Pistolenknopf gegen den Kopf, und ehe sie wieder zu sich kam, waren die beiden Gammen mit dem Schmuck, der einen Wert von 9 Millionen Franc darstellte, verschwunden. Einer der beiden konnte durchgemacht werden. Die gestohlenen Schmuckstücke konnten noch nicht wieder gebracht werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00 Uhr: Konzert des Niederbayerischen Orchesters mit schönen Orchesterstücken. 15.00 bis 15.30 Uhr: Kleines Konzert. 16.00 bis 16.30 Uhr: Lied, Klavier- und Kammermusik. 16.30 bis 17.00 Uhr: Klassische Serenaden und Ballettmusik. 17.15 bis 18.00 Uhr: Punkt unterhalten. 18.00 bis 18.30 Uhr: Aufnahme der Weimarer Jahre in der Dichterjugend. 20.15 bis 22.00 Uhr: Feiertag der NSDAP. (auch Deutschlandsender). 22.00 bis 23.00 Uhr: „Söhne Deutschlands“. 23.15 bis 23.30 Uhr: „Söhne Deutschlands“ von Spätem Admittan“ von Hermann Götter, Weber, Dornat u. a.

Na
Die
Von d
Es ist fast
Nachbar, w
Erfolge bege
bernommen
mühten, daß
vom Helde
wüsten auch
dem die beide
ausbrüch be
der Freiheit
Tod in die
die Eltern
Es ist auf
selbst im erst
diese neue, h
gedachte er
nabe, die ihm
te zu leisten
Am Abend
er die Frau,
ihm gekleid
kaufsam in die
dem Bäckere
Mann der Fr
bauer, in die
aus las er
Schmerzen un
dem Wort gro
Er spüete,
an seiner Se
rend er, wie
den Arm un
einem Wort
Die
Gint
Der
Die Augen
terzigig be
deuten und
Ragolder
hüßig demal
Sittigkeit
die Soldaten
gruppe. Im
kreuzträger
Freude gena
untergebracht
im Garten
Strandbais
als der Ste
dicht und Ge
an den freud
Fah
Die
39 Gtinge
Nieren pinä
ten sie sich
gehend wurd
fried aus so
dunke Wäde
Danach ging
Wach für
am Kanterb
Der Kanterb
Schwarzwal
höje hinauf
Gaugenwald
als die erste
liegende B
anderen Mo
schon sehr fr
mit dem fri
stehenden B
ders gut in
richtung ein
auf die Stri
ging es früh
der Absicht
Von Berned
und weiter
ihnen stets
Die Hun
sind auch im
gewachsen.
die der Krie
Drog nicht vo
in den Wä
flutfindende
schan beweise
Züchtung vo
schen Sinne
den auf die
hund — De
Rottweiler u
Für
5K
Kno
Knochen
jedoch im
lieferer die
ten ausgel
regelmäßig
allotissam
im Orstru
Ein Samm
Werte von
rechtigt zu
der BEICNS

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Die Tür fällt ja nicht zu

Von der Erlösung im Schmerz
Es ist fast zu viel für einen", meinten wohl die Nachbarn, wenn sie dem alten Herrn auf der Straße begegneten, der immer noch aufrecht und mit vornehmendem Blick an ihnen vorüberschritt. Sie wußten, daß ihn vor einigen Tagen die Nachricht vom Selbstmord seines Sohnes erreicht hatte. Sie wußten auch, daß es der letzte gewesen war, nachdem die beiden anderen, jüngeren, kurz vor Kriegsausbruch bei einem Rettungsversuch — mitten aus der Frechheit sommerlicher Ferien heraus — den Tod in den Wellen gefunden hatten. Nun waren die Eltern wieder ganz allein: der alte Mann und seine Frau.
"Es ist zu viel für einen", hatte auch der Vater selbst im ersten bitteren Schmerz geäußert, als ihn diese neue, härteste Trauerbotschaft traf; aber dann gedachte er der Mutter zu Hause, gedachte der Aufgabe, die ihm verblieben war: sie aufzurichten und sie zu trösten.

Am Abend, als es im Zimmer dämmerte, nahm er die Frau, die ein Leben lang Glück und Leid mit ihm geteilt hatte, an die Hand und geleitete sie behutsam in die stille Ecke unter der Decklampe. Aus dem Bücherregal holte er, seit Jahrzehnten ein Mann der Technik war, Ingenieur und Erfindungsbesitzer, in dieser Stunde einen Band Gedichte. Darin las er vor: Verse von den Mätern, ihren Schmerzen und Seligkeiten — tiefe Worte, die aus dem Vorn großer und lediger Herzen strömten.
Er spürte, wie sich der Atem der beglückten Frau an seiner Seite in seinen Tränen löste, und während er, wie in den Tagen jungen Glücks, ärtlich den Arm um ihre Schulter legte, schloß er mit einem Wort von Frau Seidel:

Wenigst nicht!
Die Tür fällt ja nicht zu.
Hinter ihr ist für uns alle Ruh...

Der Osterhase im Lazarett

Die Jugendgruppe der NS-Frauenhaft A. t. e. s. i. g. beglückte am Ostermontag die verwundenen und kranken Soldaten in den verschiedenen Nagolder Lazaretten. Sie wurden mit hübsch bemalten Eiern, mit gebakenen Pfauen und Hühnerchen erfreut. Nicht weniger erfreut waren die Soldaten von den Gesängen der Jugendgruppe. Im Nebenzimmer wurde dem Ritterkreuzträger Feldwebel Schmidt eine besondere Freude gemacht. An der Wandtafel durften die dort untergebrachten Soldaten ihren Osterhasen sogar im Garten jagen. Bei den Verwunden im Krankenhaus war die Freude nicht weniger groß, als der Osterhase kam, sie beschenkte und mit Gedicht und Gesang erfreute. Den Dank konnte man an den freundlichen Besuchern der Soldaten ablesen.

Fahrt durch den Schwarzwald

Ostereiselnis Utinger Pimpfe

39 Utinger Jungen fuhren am Samstag vor Ostern zunächst nach Calw. Von hier aus machten sie sich auf den Weg nach Bad Eilsen. Eingehend wurde die Ruine besichtigt. Vom Turmfriedhof sah man weit hin ins Gelände über dunkle Wälder, durch tiefe Täler zu grünen Auen. Danach ging es hinunter nach Leinach. Der Weg führte dann das Teinachtal hinauf vorbei am Rauterbachhof und nach dem Weihenstephan. Der Rauterbachhof zeigte den Jungen die alten Schwarzwaldhäuser. Dann ging es die waldige Höhe hinauf nach Martinsmühl und vorbei an Gaugenswald und Wart. Groß war die Freude, als die ersten Jungen das im Sonnenschein dahlende Berneräcker, entdeckten. Am anderen Morgen stand die ganze „Belegschaft“ schon sehr früh brühten im Tale und wusch sich mit dem frischen Wasser eines vertrauten dahlenden Bäckleins. Der Kaffee schmeckte besonders gut in der hellen Morgenfrühe. Nach Erreichung einer Kochstelle marschierten die Jungen auf die Ruine Hornberg. Am Montagmorgen ging es früh aus den „Feldern“, galt es doch, wieder Abschied zu nehmen vom schönen Berneräcker. Von Berneräcker fuhren die Pimpfe nach Nagold und weiter nach Leonberg. Diese Fahrt wird ihnen stets in Erinnerung bleiben.

Die Hundezüchter des Kreises Calw

find auch im Kreise den ihnen gestellten Aufgaben gewachsen. Die Zucht wird allen Erfordernissen, die der Krieg nun einmal mit sich bringt, zum Trotz nicht vernachlässigt. Das wird die am 7. Mai in den Räumen des Stadthofs Karlsruhe stattfindende große Landesverbands-Rassehundeshau beweisen. Während des Krieges erhielt die Züchtung von Rassehunden auch im wehrpolitischen Sinne eine besondere Bedeutung. So werden auf dieser Schau nicht nur die Gebrauchshunde — Deutsche Schäferhunde, Deutsche Boxer, Rottweiler usw. —, die bei der Wehrmacht, bei



Knochen sind wertvollster Rohstoff, jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefert die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulküchenabgabe oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugskarte ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugskarten im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kauf eines Stückes Kernseife.

der Polizei, der Landjäger, dem Zoll und der Deutschen Reichsbahn Verwendung finden, sondern auch alle übrigen Rassehunde, unter denen ebenfalls die größeren Rassen bei der Wehrmacht stehen, vertreten sein. Als Meldebefehl wurde der 23. April festgelegt. Die Leitung der Ausstellung hat Ludwig Bettsch, Karlsruhe, Bärenstr. 12.

Nagolder Stadtnachrichten

Seinen 84. Geburtstag feiert heute Tuchfabrikant Wilhelm Kapp, Leonhardstraße 5. Er ist der Seniorchef der auf eine große Tradition zurückzuführenden Nagolder Tuchfabrik, die sich unter den württembergischen Brandbestreuten allgemeinen Ansehens erfreuen darf. Auch heute ist der Altersjubiläum noch lebhaft interessiert an der Tuchfabrik, die nun von seinem Sohne geführt wird. Möge dem alten Nagolder, der zum Stadtbild gehört und ein gut Stück Nagolder Tradition verkörpert, weiterhin ein schöner Lebensabend beschieden sein!

Den 70. Geburtstag durfte am 14. April in geistlicher und körperlicher Frische Frau Luise Seidel, geb. Schüttler, in und von Nagold feiern.

Bauernhaus mit Scheune abgebrannt

in Hochdorf, Kreis Horb

Gestern morgen gegen 9 Uhr brach in Hochdorf in dem gut gebauten Rattischen Hause des Bauern und Postboten Vogt neben der Kirche Feuer aus. Der Brand entzündete in der angebauten Scheune. Haus und Scheune wurden eingestürzt. Mitverbrannt sind auch die Möbel eines bombengeschädigten Verwandten des Besitzers. Der Motorfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr Nagold war nach der Alarmierung gleich an den Brandstätte. Die Brandursache ist völlig ungeklärt. Brandversicherung kommt aber nicht in Frage, dagegen ist die Möglichkeit einer Selbstentzündung durchaus gegeben.

Fachberaterinnen für die Leibbesetzung

Im Hinblick auf die besondere Bedeutung und Eigenart der Leibbesetzung der Mädchen an den Schulen sind schon seit einiger Zeit mehrere Dienststellen der Schulverwaltung dazu übergegangen, den Kreisfachlehrern geeignete weibliche Fachkräfte als Gehilfen beizugeben. Die damit gemachten günstigen Erfahrungen haben den Kreisbesetzungsdienstleiter veranlaßt, für alle Kreisstellen den Einfluß von Fachberaterinnen für die Leibbesetzung der Mädchen anzuordnen. Als

Heilkräuter, die der Frühling schenkt

Wenn die ersten Strahlen der warmer werdenden Sonne die letzten Spuren des Winters verwischen, wenn in unsern geliebten Gärten ihre ersten Triebe dem jungen Morgen zum Jubel, dann strecken auch die ersten Blüten, die zum Teil schon unter dem Schnee schlummerten, ihre Köpfe hervor, um ihre farbenreichen dem erwachenden Frühling zu zeigen.

Schon Ende Februar erscheinen an von der Sonne begünstigten Bergabhängen die gelben Blütenköpfchen des Lustlächels, noch ehe seine Blätter da sind. Etwas später die Blüten als auch besonders die im Mai folgenden Blüten sind als Heilmittel. — Die zu den Rosengewächsen gehörende Echelle, auch Schwarzdorn genannt, die an steinigem Ufer ganz Heide bildet, besitzt in ihren weißen Blüten einen herrlichen Schmelz und zudem geben sie getrocknet ein beliebtes Getränk als Blutreinigungsmittel für Frühlingsturen. Zum selben Zweck wird das blühende Kraut des Stiefmütterchens oder Dreifaltigkeitstee, wie es im Volksmund heißt, gebraucht. Es ist ein weit verbreitetes Heilmittel, gehört zu den Heilgewächsen und hat gelbliche oder dreifarbig violette Blütenblätter.

Auf Sand- und Lehmböden haßt indessen der Schwachtelhalme. Blau und sahl sehen die strohfarbenen, fruchtbareren Stengel aus, deren Ende die gestreckt-eiförmige Sporenlöhre trägt. Nur braune Blattscheiden umschließen das Pflanzchen, dessen unschätzbare, grüne Wedel erst im Sommer kommen und unter dem Namen Zinnkraut zu Kieselkräuterees gebraucht werden.

Von der SA-Wachstandarte zur Panzergrenadier-Division Feldherrnhalle

Ein Ruhmesblatt der Männer aus den Sturmabteilungen

In seinem Gründungsauftritt im Jahre 1921 erzielte der Führer der SA, den Aufstieg „Trägerin des Wehrgeistes eines freien Volkes“ zu werden. Erziehung zur Einheit von Körper, Seele und Geist, zu schärfster Disziplin und zu unerschütterlich überzeugten Vertretern der nationalsozialistischen Idee, das sind die Leitgedanken, die der Führer in „Mein Kampf“ für die innere Ausbildung der Sturm-Abteilungen festgelegt hat. Auf dieser Grundlage vertritt die SA — zuerst in ihren eigenen Reihen — die stärkste Art völkischer Gemeinschaft: die Wehrgemeinschaft. Die Stiftung des SA-Wehrabzeichens, die Durchführung der SA-Kampfspiele und des Wehrabzeichens durch die SA, die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung in den der SA angegliederten und von ihr geführten Wehrmannschaften geben die Möglichkeit, immer weitere Kreise wehrfähiger Männer mit der uns artgemäßen Weltanschauung und Wehrauffassung zu durchdringen und schließlich das gesamte wehrfähige Mannesum in dieser Wehrgemeinschaft zusammenzuschließen. Daß diese Männer sofort bei Kriegsbeginn in allen drei Wehrmachtteilen Soldaten wurden, wenn sie nur irgendwie kom-

Fachberaterinnen kommen Fachkräfte in Frage, die an einem entsprechenden Lehrgang teilgenommen haben und im übrigen hinreichende Erfahrungen in der Leibbesetzung an wenig gegliederten Schulen besitzen.

Aus den Nachbargemeinden

Freudenstadt. Zum drittenmal in kurzer Zeit fand hier ein feierlicher Empfang eines Ritterkreuzträgers statt. Diesmal wurde Generalleutnant Speidel vom Bürgermeister, dem Kreisleiter und anderen Persönlichkeiten im Rathaus begrüßt und geehrt.

Forstheim. Der Einzelrichter beurteilte den 44 Jahre alten, bereits 15mal vorbestraften Karl Taucher wegen Schwarzhandels mit Schmutz und Preisstrolerei zu 10 Monaten Gefängnis. Der unerlaubte Gewinn von 3500 RM wird eingezogen. — In einer Butterdiebstahlsache beurteilte das Sondergericht Rannheim, das in Forstheim tagte, den verheirateten Vinzenz Komrad wegen Diebstahls von fünf Zentnern Butter zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren und 3000 RM Geldstrafe, die mitangeklagte Ehefrau, die die gestohlene Butter weiter verschoben hat, zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 2000 RM Geldstrafe. — Weil sie sich fortgesetzt unter Täuschung der Ärzte Behandlungsmittel verschreiben ließ und allerlei möglichen Krankheiten künstlich erzeugte, die ihre Aufnahme in Krankenhäusern notwendig machte, wurde die ledige 33 Jahre alte E. Schwarz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe kommt sie in eine Heilanstalt. Das Gericht nahm den unrechtmäßigen Erwerb von Morphium sowie einen Betrag zum Nachteil der Wohlfahrtskasse an, das die Kosten für die Erforschung der Behandlungsmittel bezahlen mußte.

Gestorbene: Johannes Bärle, 90 J., Hornberg; Helmut Wolf, 31 J., Freudenstadt; Konrad Zeeb, 24 J., Freudenstadt; Gerhard Wolf, Freudenstadt; Georg Vogt, 31 J., Wittendorf; Albert Bredenberger, 25 J., Dottenweiser; Otto Deggelmann, Neuzett; Christine F. J. geb. Eberhard, 33 J., Unterföhringen; Christian Binder, 25 J., Böblingen-Weilbach; Andreas Geiger, 72 J., Weilbach; Walter Spingler, Wittur, 19 J., Rodt; Wilhelm Fink, Schlossermeister, 35 J., nach Karl Behle, 19 J., Salslingen; Christine Fahrner geb. Kirchmann, 76 J., Freudenstadt; Andreas Schmidler, 76 J., 24 J. Hof; Jakob Burger, Reserve-Lotomotivführer, 42 J., Weisach; Gottfried Däh, Oberlotomotivführer, 60 J., Weisach.

WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Kipp Verlag Dr. Arthur vom Dorp-Freilaf

In der Kanzlei der Freiherr von Sausbachischen Oberförsterei, die abseits vom Herrenschloß zwischen malerischen Berghängen und Wäldern liegt, gab es eine unerwartete große Aufregung. Während der Nacht war im Privatbüro des Oberförstereis, das sich neben den Kanzleiräumen befand, ein Eindringling gefahren. Scheinbar hatte der Eindringling mit einem Dietrich oder einem Nachschlüssel gearbeitet. Anders war es nicht zu erklären, daß Oberförster von Bruchlage die gesamten Auktionsgelder, die gestern bei der Versteigerung erzielt worden waren, nicht mehr in dem Schließfach seines Schreibtisches, in das er die Geldkassette gestellt hatte, vorfand.

Erst im Laufe des Nachmittags, als von Bruchlage beabsichtigte, den namhaften Betrag der Post zu übergeben, hatte der Besondere diese Entdeckung gemacht, das Schließfach wieder geschlossen und war mit bleichem Gesicht in die Kanzlei geeilt. Mit raschen Schritten ging er auf seinen Revierförster zu, der vor einem Stoß Älten lag, neigte sich über die Schulter des von seiner Arbeit Aufblühenden und sagte im Flüsterwort:

„Ich vermisste meine Kassette, Herr Schlawa. Sehen Sie doch einmal im Geldschrank nach. Ich möchte nicht, wo sie sonst sein könnte.“

Der Angeredete machte ein bestürztes Gesicht, etwas unflüchtig nahm er die Brille ab.

„Sie meinen die Kassette mit den Auktionsgeldern, Herr Oberförster? Nein, die ist nicht im Geldschrank. Sie wissen doch, daß Wolfbach in meiner Gegenwart das Geld nachgerast hat und Sie sich gleichzeitig von der Richtigkeit der Summe überzeugen haben. Wolfbach hat Ihnen darauf die Kassette hereingetragen und auf den Tisch gestellt.“

„Natürlich weiß ich das“, sagte der Oberförster aufgeregt, „Wolfbach war noch nicht aus dem Zimmer, als ich das Geld in meinem Schreibtisch einschloß. Ich war der Meinung, daß es hier sicherer als in der Kanzlei sei.“

„Haben Sie schon alles abgefragt, Herr Oberförster?“

„Da ist weiter nichts zu suchen. Die Kassette mit dem Gelde ist nicht mehr da. Das hat man nun davon, daß man dem Nemmelbeck einen Dienst erweisen wollte. Er hatte sich für heute Urlaub genommen, weil seine Braut auf Besuch gekommen ist, und da ich in der Stadt zu tun habe, erbot ich mich, das Geld an mich zu nehmen, um es heute der Bank zu überweisen. Nun bin ich der Dumme und komme vielleicht noch in den Verdacht der Unterschlagung.“

Daran wird der Herr Baron gar nicht denken, Herr Oberförster. Das traut Ihnen kein Mensch zu, am allerwenigsten der Herr Baron.“

„Ich hoffe das“, seufzte der Oberförster gequält. „Aber fürchtbar peinlich ist mir die Geschichte doch. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als die zweitausend Mark — so viel waren es ungefähr — aus meiner Privatkasse zu ziehen. Es ist mir zu dumm, dem Baron zu gestehen, daß mir aus meinem Schreibtisch eine derartige Summe geflohen wurde. Ich möchte aber wissen, wer der Spürhunde ist, der so fein mit komplizierten Schloßern umzugehen versteht, daß nicht die geringste Spur von dieser nichtswürdigen Täuschung zu entdecken ist.“

Die beiden Männer fahnen sich eine Weile fest in die Augen; dann reichte der Oberförster Schlawa die Hand und drückte sie.

„Auf Sie fällt überhaupt kein Verdacht, mein lieber Freund. Ich weiß, was wir an Ihnen haben, und das weiß der Baron ebenfalls.“

„Ach danke Ihnen, Herr Oberförster!“ Schlawa räusperte sich unflüchtig. „Die Beschichte ist mir natürlich ebenso peinlich wie Ihnen, schon Wolfbachs wegen, an dem ein Verdacht sitzen könnte, weil er ja ganz gewiß, wohin Sie die Kassette stellten.“

„Und meinen Sie?“ — von Bruchlage holte tief Atem — „meinen Sie, daß Wolfbach —?“

„Ach meine nichts — im Gegenteil, ich kenne ihn nur als einen fleißigen, anständigen und ehrlichen Beamten.“

„Dieser Meinung bin ich auch immer gewesen. Wolfbach lebt einfach und bescheiden und tut seine Pflicht. Er gefällt mir sehr gut, und ich war froh darüber, daß ihn der Herr Baron als Hilfsförster angestellt hat. Der Mann war kriegsbeschädigt und nach seiner Genesung längere Zeit ohne jegliche Beschäftigung. Dabei hat er studiert, so daß es einem leid tut, daß er sich bei uns als sogenannte Hilfskraft auf dem Büro herumdrücken muß.“

„Ein derartiger Eindruck wäre nur denkbar“, unterbrach ihn der Revierförster, „wenn der Dieb eine heimliche Liebe hat, die Geld kostet, oder wenn er wettet und spielt.“

„Von der Seite habe ich allerdings Wolfbach noch nicht angesehen. Von Viebschaften ist mir nichts bekannt. Frau Knemann, bei der er wohnt, sagte mir neulich noch, daß ihr Logierherr, mit ganz wenigen Ausnahmen, fast immer zu Hause sei und nur selten einmal mit dem Motorrad in die Stadt fahre. Briefe bekomme der Mann auch keine.“

„Ja, ich glaub's“, nickte Schlawa. „Mir ist ebenfalls noch nichts Nachteiliges dieser Art zu Ohren gekommen.“

Die beiden Beamten sahen sich wieder eine Weile in die Augen. Dann fragte der Revierförster:

„An dem Schloße des Schreibtisches ist also nichts zu bemerken?“

„Gar nichts.“

„Keine Unregelmäßigkeit beim Schließen? Keine Kratzipuren oder sonst etwas?“

„Es ist alles unverfehrt. Mein Schlüssel schloß genau so wie immer. Auch an den Schloßern der Zimmertüren ist keine verächtliche Spur zu entdecken. Durch das Fenster kann der Dieb auch nicht gekommen sein, denn die Fensterläden waren ebenfalls unverfehrt.“

In diesem Augenblick betrat mit vorchristlich-mäßigem Gruß ein schlanker, schmächtiger Mann in grüner Uniform die Kanzlei. Er stellte den Drilling in den Gewehrfächer und wandte sich einem der leeren Schreibtische zu.

„Es ist gut, Herr Wolfbach“, redete ihn der Oberförster an, „daß Sie da sind. Sie haben mich doch die Kassette mit den Auktionsgeldern hereingetragen. Denken Sie sich, das Geld ist geflohen worden.“

(Fortsetzung folgt.)

